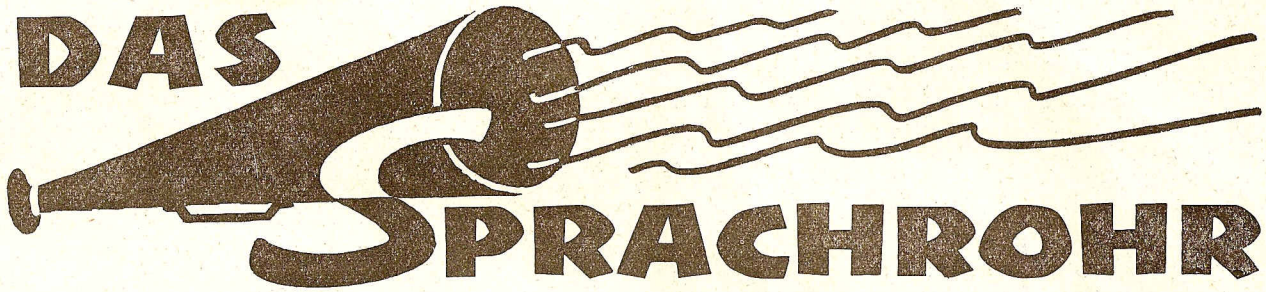


DAS



für das »König«-Reich Hüllhorst

1. Jahrgang Nr. 5

Mitteilungs- und Veranstaltungsblatt für das Amt Hüllhorst — Herausgeber: Wilh. Neuhaus, Schnathorst, Fernruf Hüllhorst Nr. 151

Es wird zum letzten Mal zum Sturmappell geblasen!

Gewiß sind wir Menschen geneigt, einem Phantom nachzujagen. Vielleicht ist es gut, daß es so ist. Die menschlichen Gegensätze mögen ausarten wie sie wollen, eines aber haben wir gemein — jeder hat sein Hobby. Man tut gut, wenn man jedem das Seine läßt.

Letzteres ist nicht immer richtig. Sind es Bagatellen, worin sich einer unserer Mitmenschen verrennt, stören wir ihn lieber nicht. Maßlos aber würde man sich versündigen, wenn vieles auf dem Spiel steht und man kein Halt gebietet, wenn man sich in der Sache auskennt. Wer dann nicht hört, wenn stichhaltige Argumente entgegengehalten werden, dem ist nicht zu helfen. Komisch aber ist es, daß gerade die Nichtskönnner mit Rügen um sich werfen, die jeder Beschreibung spotten.

Bei dieser Sorte Menschen kann man nicht brutal genug vorgehen. Andererseits ist es so schön, sachlich und ehrlich, ja sogar leidenschaftlich zu diskutieren.

So und nicht anders habe ich mir den Werdegang dieser Zeitung vorgestellt.

Selbstverständlich haben zu mir kluge Köpfe gesagt, daß es eine schwere Aufgabe sei, die ich mir gestellt habe.

Es ist keine Schwäche, wenn ich zugebe, daß es so ist.

Eine Kleinigkeit wäre es doch, und das war doch mein Bestreben, von den Schülern Aufsätze zu veröffentlichen und zu bewerten. Für den Besten einen kleinen Preis aussetzen und dergleichen mehr. Es ist schwer, hier nach Worten zu suchen.

Wenn diese meine letzte Bitte nicht fruchtet, muß ich mich einstweilen verabschieden und möchte allen danken, die mir gutgeonnen und für mich plädiert haben.

Insbesondere den Schnathorstern kann ich nicht genügend danken, die bis auf einige wenige mich zu würdigen wußten.

Niemanden habe ich es wissen lassen, möge es meinen Gönnern auch nahegehen, daß diese Ausgabe turnusgemäß die Letzte ist.

Zu hohen Feiertagen allerdings werde ich mit verstärkter Auflage aufwarten und kostenlos die Exemplare feilhalten.

Für jede Anregung, die das weitere dieser Zeitung bestimmt, bin ich empfänglich und dankbar.

Mithin ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, es wäre doch nicht fair, ohne abzupfeifen von der Bühne zu verschwinden. Vor allen Dingen habe ich jemandem zu danken, der mir überhaupt das Erscheinen dieser Zeitung ermöglicht hat und ohne dessen Fähigkeiten ich die Zeitung nicht hätte erstellen können.

Kurt Meyer habe ich für das Gewesene zu danken und möchte wünschen, weiterhin miteinander arbeiten zu dürfen.

Ich kann nur sagen: „Auf Wiedersehen und toi, toi, toi

bis zum nächsten Mal!“

Eine Näherei in Schnathorst

Jetzt hat auch Schnathorst seine eigene Näherei. — Im Zentrum von Schnathorst wurden die Räume im Hause Gröne von Grund auf neu renoviert und bieten ein überraschend freundliches und einladendes Bild. Die bekannte Herrenkleiderfabrik H.W. Deppermann oHG mit Hauptbetrieb in Bündespradow hat hier einen Filialbetrieb für Anzughosen eingerichtet. Bereits am 18. April konnte mit der Produktion begonnen werden, nachdem sich ein netter Stamm von Näherinnen aus Schnathorst und Umgebung gemeldet hatte, in diesem Betrieb mitzuarbeiten. Die Firma Deppermann dürfte schon bald für angenehmes Gesprächsthema in Schnathorst sorgen.

Aus einem Gespräch mit dem Firmeninhaber, Herrn Deppermann, ist die Äußerung besonders erwähnenswert, daß in seinem Betrieb niemand für ihn arbeite, sondern ausschließlich mit ihm. Diese Worte haben Wert, denn nach Gesprächen mit mehreren Mitarbeitern aus dem Hauptbetrieb wurde die angenehme Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung immer wieder hervorgehoben.

Die Firma Deppermann hat sich spezialisiert auf Herren-Anzüge in hochwertigen

Qualitäten. Wie uns der Inhaber sagte, werden diese hochwertigen Anzugstoffe nicht nur von führenden Webereien in der Bundesrepublik geliefert, sondern zum großen Teil direkt in England, Frankreich und besonders auch in der Schweiz gekauft. Die Nachfrage gehe mehr und mehr zum besseren Anzug und dem allen bekannten Werbetext „**öfter mal was Neues**“ wurden die Worte „**aber was Gutes**“ hinzugefügt.

Nachtigallen-Tal

von Karl Bender

O Heimattal, wo klar und rein,
in schöner Harmonie —
er klingt bei gold'nem Modenschein,
manch' süße Melodie.

„Beim Himmelsblau und Sternenglanz,
im grünen Laubensaal —
Dort bei des Silberbächleins Tanz,
im Nachtigallen-Tal!“

Ein Bächlein rauscht in diesem Tal,
so silberklar und rein —
Dazu schlägt süß die Nachtigall,
ihr Lied im Mondenschein.

„Beim Himmelsblau und Sternenglanz,
im grünen Laubensaal —
Dort bei des Silberbächleins Tanz,
im Nachtigallen-Tal!“

Ach, wie so oft hab ich gelauscht,
dem Lied, das dort erklingt —
Und leis' durchs Grün der Bäume rauscht,
sich dann zum Himmel schwingt.

„Beim Himmelsblau und Sternenglanz,
im grünen Laubensaal —
Dort bei des Silberbächleins Tanz,
im Nachtigallen-Tal!“

Noch heute klingt, wenn still ich lauscht,
das Lied mir oft im Ohr —
Dann hör ich, wie das Bächlein rauscht
den Nachtigallen-Chor.

„Beim Himmelsblau und Sternenglanz,
im grünen Laubensaal —
Dort bei des Silberbächleins Tanz,
im Nachtigallen-Tal!“

Ein Leserbrief

August Breitenbürger
4983 Südlengern (Post Kirchlengern)

Sehr geehrter Herr Neuhaus!

Zufällig bekam ich Ihr Mitteilungsblatt „Das Sprachrohr“ in die Hände, das wahren heimatischen Charakter trägt und mir besonders zusagt. Falls Sie Wert darauf legen, lustige plattdeutsche Erzählungen aufzunehmen, erlaube ich mir die Anfrage, ob ich Ihnen mit monatlichen Beiträgen dienen kann. Als Anlage überreiche ich Ihnen eine Probe meiner Arbeit zur Einsicht. Im zusagehenden Falle müßten wir uns über die Höhe des Honorars noch einigen.

Ich möchte bemerken, daß ich seinerzeit bei einem plattdeutschen Erzählerwettbewerb der Presse im Kreise Lübbecke mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde.

In Erwartung Ihrer werten Rückantwort, mit freundlichem Sprachrohrgruß

Breitenbürger

... und die Antwort

Mein lieber Herr Breitenbürger!

Ich danke Ihnen für das Überreichte und möchte freundlichst darauf hinweisen, daß in der nächsten Ausgabe unter der Überschrift: „Zum letzten Mal wird Sturmappell geblasen!“ der von mir geschriebene Artikel alles sagen wird.

Den Werdegang dieser Zeitung habe nicht ich, sondern in erster Linie die Kritiker und Gönner zu bestimmen.

Soweit ich die Sache übersehe (und ich muß sie ja übersehen können), wird es schwer sein, Beiträge zu honorieren.

Eines aber möchte ich Ihnen aus Erfahrung mit auf den Weg geben, daß es brotlose Künste sind, die wir betreiben.

Einer verschwindend kleinen Gruppe dürfte es vergönnt sein, Geld daraus zu schmieden. Wir anderen aber können nur froh sein, wenn wir das Papier bezahlt kriegen. Wenn ich schreibe „aus Erfahrung“, dürfen

Sie mir das abnehmen. Vor vierzig Jahren schon habe ich damit angefangen, das erste Gedicht drucken zu lassen. So ging es immer weiter – aber glauben Sie, daß die einer kauft?

Die letzte Ausgabe hat diese meine Einstellung wieder bekräftigt, daß auch diese Zeitung nicht zu verkaufen ist.

Die Exemplare müssen in Mengen kostenlos feilgehalten und von den Anzeigen getragen werden.

Mir ist nicht bange, die Zeitung zu beschreiben, aber banger schon, den finanziellen Teil zu bewältigen.

Aufschlußreicher und aufrichtiger konnte ich die Antwort auf Ihr Schreiben nicht gestalten. Möge dieses alles nicht im Sande verlaufen, möge man mich unterstützen.

Auf Wiederhören und auf Wiedersehen

Ihr Wilhelm Neuhaus

Das Zigarrenmacher-Volk (Schluß)

Die Zigarrenmacher, obwohl manch einer gern zum Markt gegangen wäre, wollten seinen Wunsch respektieren, auf der Arbeit zu bleiben und fleißig Zigarren zu drehen. Am Nachmittag jedoch, es war so gegen vier Uhr, Mädchen und Jungens sangen gerade das Lied „Im schönsten Wiesengrunde, steht meiner Heimat Haus“, kam Kott's Anna, die gerade Kleister aus der Packstube geholt hatte, ganz aufgereggt auf die Bude und berichtet, Schlosser Bäune aus dem Dorfe sei soeben mit seinem Wagen unten vorgefahren und der „Dicke Rönner“ wolle jetzt mit der ganzen Familie zum Markte fahren.

Kinder, das war für die Arbeiter aber doch ein zu starker Tabak, sie sollten arbeiten und der „Dicke“ fuhr zum Markte. Das war doch ein Stück aus dem Tollhause und sie sagten sich mit Recht: „Foart däi „Dicke“ na'n Markte, dann fiear wie up iuse Wiese.“ Rönner war kaum abgefahren, wurden Tische an die Seite gerückt, Lommels Fritz der holte sein Bandonium von zu Hause, ein paar Pullen Wachholder waren auch schnell vom „Langen Kampmeier“ besorgt und dann gab es Budenzauber mit Tanz und Dönkes, was sich bis in die späten Abendstunden hineinzog.

Die Zigarrenmacher, Mädchen und Jungens, waren in ihrem Element und ließen sich durch nichts stören, denn auch zu feiern verstanden die Zigarrenmacher von jeher auf die lustige Art und Weise.

Der „Dicke Rönner“ aber, als er den Budenzauber sah, schlug die Hände über'm Kopf zusammen und rief: „Kinners: Lui'e, Kinners-Lui'e, sin ju denn dull woar'n!“ Aber was nützte es ihm, er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, denn so sind Zigarrenmacher und nicht anders.

Richtig schön wurde es auf der Fabrik aber erst, wenn die Tage kürzer und bei Licht gearbeitet wurde. Dann war das häufig ein Singen und Erzählen, dann erst machte das Leben und Treiben auf der Zigarrenbude richtig Spaß.

Wenn Witten Frieda ein Märchen oder sonst eine schöne Geschichte erzählte war feierliche Stille, wie in einer Kirche. Mädchen und Jungens saßen dann so andächtig bei der Arbeit und lauschten wie kleine Kinder, denen die Oma ein Märchen der Gebrüder Grimm erzählt.

Noch interessanter als Witten Frieda konnte Klönkers Emma erzählen. An eine Geschichte kann ich mich heute noch erinnern, sie hieß: „Die weiße Dame von Norfolk“.

Emma erzählte sie nicht ganz, nein, jeden Tag etwas und wenn sie dann aufhörte und sagte: „Söu datt wass't vö vandage!“ dann war es, als wäre man selber in Norfolk dabei gewesen und kaum konnte man den nächsten Tag erwarten, wo es weiter ging. Jeder Tag und jeder Abend auf der Fabrik wurde schöner, je näher es auf Weihnachten ging. Beim Singen all der schönen Weihnachtslieder kam die richtige Vorfreude auf das Weihnachtsfest auf und sie konnten sich auf Weihnachten freuen, wie die kleinen Kinder.

So und nicht anders sind „Zigarr'nmakers“. O ja, schön waren die Zeiten auf der Zigarrenfabrik, wenn es auch nicht immer ohne Streit zugeht und sie sich oft bei den Haaren hatten, was machte es schon, Zigarrenmacher waren nicht lange böse und schnell war alles vergeben und vergessen. Mancher Junge und manches Mädchen, die diese Zeit miterlebt haben, haben sich dort kennen und lieben gelernt, sind heute ein

glückliches Paar, haben Kind und Kindeskind.

Und doch denken sie mit Wehmut zurück an die schönen Stunden auf der Zigarrenfabrik. Ja manch einer, wenn er heute sein Enkelkind auf dem Schoße wiegt, eins der schönen Lieder singt oder aus jener Zeit erzählt, die für ihn ein Stück Heimat, Liebe und Schicksal war, mag innerlich denken, ja wohin ist sie entschwinden die schöne alte Zeit, von der man nur in Erinnerung noch zehren kann.

Und leise, ganz leise mag er dann das schöne Lied summen, „Schön war die Jugend, sie kommt nicht mehr“.

Aus dem Vereinsleben des SV Schnathorst

Der SV feiert sein Sportfest vom 9. bis 12. Juni. Im Mittelpunkt steht die Ausspielung des Wiehengebirgswanderpokals, an dem die Vereine: Wulferdingsen, Tengern, Oberbauerschaft, Nettelstedt, Gehlenbeck und Schnathorst teilnehmen.

Für das Hauptspiel steht man mit namhaften Vereinen der Bezirksklasse in Verbindung.

Die Handballabteilung ist ebenfalls bemüht, ihren Anhängern einen sportlichen Leckerbissen zu servieren.

An den beiden Pfingstfeiertagen nehmen die Fußballer des SV an den Sportfesten in Oppenwehe und Hüllhorst teil.

Ebenfalls erhielt der TuS Tengern eine Zusage für die Teilnahme an seinem Sportfest. Der SV wünscht schon jetzt auf diesem Wege all seinen Freunden und Gönnern ein frohes Pfingstfest.
H. H.

Diebstahl von 5 Kilo Margarine nur Mundraub?

Das war der richterliche Spruch und das Ende einer verzwickten Gerichtsverhandlung in Herford.

Das Verfahren wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt.

Es ist schwer zu richten, das wird immer so sein. Bei dieser Verhandlung aber stimmte es hinten und vorne nicht.

Um Licht in dieses Dunkel zu bringen und um das Stehlen nicht so einfach zu machen, ist man versucht, folgendes klarzustellen:

Angefangen war die Geschichte schon lange, aber aufgefallen mit elf Zwanzigmarkscheinen. Diese Scheine waren über Nacht aus einem verschlossenen Raum entwendet worden.

Ich, der Bestohlene – also der Schreiber dieser Zeilen –, hatte sofort aus beweislichen Gründen dringenden Verdacht auf den späteren Angeklagten. Meine Wahrnehmungen berichtete ich sofort der Polizei. Mein Anraten, sofort eine Haussuchung abzuhalten, war von mir irrsinnig und hätte auch nicht gefruchtet.

Daraufhin, also am gleichen Tage, habe ich zweimal seinen Kotten vergebens und einmal mit Erfolg angepeilt. Das heißt er war nachweislich immer zu Hause – hat aber erst das dritte Mal aufgemacht.

Meine vorgebrachten Argumente und die in den letzten Jahren erworbene Routine ließen ihn fast schon „singen“. Ich habe mich abgewendet und wollte am anderen Tag auf dieser Ebene weitermachen.

Dann schlug das Schicksal zu, als wir glaubten den Dieb zu haben. Dieser Hartgesotene läßt sich grundsätzlich zur Inhaftierung von der Polizei abholen. Also ausgerechnet an dem Morgen, als ich nun detektiven und ihn überführen wollte, wurde er wiederum abgeholt.

Einige Male hatte ich vergebens unseren Ortspolizisten angerufen, um in der Angelegenheit weiterzumachen.

Dann ging es Schlag auf Schlag und wir machten unverhoffte Fortschritte. Ich saß der Polizei gegenüber und bestand hartnäckig darauf, daß der am gleichen Tage Angeklagte die elf Zwanzigmarkscheine habe. Aufgrund dessen, aber nur aufgrund dessen, war er entlarvt. Alle Anstellungen, die ich am Tage zuvor gestartet hatte, habe ich zur Polizei weitergeleitet, sie war somit bestens unterrichtet.

„Herr Neuhaus“, wurde mir gesagt, „wir haben D. in seinem Zimmer beobachtet (als wir ihn abholten), wie er Zwanzigmarkscheine unter irgendeinem Dings hervorzog. Davon gab er einige seiner Frau und den Rest hat er vom Gefängnis Minden nach einer Autofirma in Bad Oeynhausen überweisen lassen. Dieses war nun endlich Grund, um eine Haussuchung durchzuführen.“

Der Erfolg blieb nicht aus.

Sieben prall gefüllte Plastikbeutel mit Zucker und einen 13-Liter-Eimer, ebenfalls bis zum Rand mit Zucker gefüllt, einen Plastikbeutel gefüllt mit Weizenmehl, eine Stange Zigaretten und einige lose Schachteln.

Weil D. ohne Arbeit war und ich zu der Zeit infolge Urlaubs derart an Personalmangel zu leiden hatte, war D. in den Morgenstunden als Fahrer und sonstwie zu kleinen Handreichungen in meiner Bäckerei tätig. Nicht nur aus diesem Grunde, sondern es spricht alles dafür, daß die Sachen (außer den Zigaretten) aus der Bäckerei gestohlen sind. Die Zigaretten, die aus meiner Gastwirtschaft gestohlen wurden, haben derartige Wellen geschlagen, so daß Beweismaterial genügend vorhanden ist, D. auch in diesem Falle zu überführen.

Es wurde plötzlich bekannt und es sind genügend Zeugen vorhanden, denen er seit einigen Monaten Zigaretten verkauft und geschenkt hat.

Die gestohlenen Sachen wurden mir gezeigt und bis zur Klärung dieser an sich schon geklärten Angelegenheit im Kreispolizeiamt Lübbecke aufbewahrt. Unser Ortspolizist und ich glaubten, unsere Pflicht getan zu haben. Noch klarer wurde die Geschichte, als mir die Nachricht übermittelt wurde, ich könnte meine Sachen aus Lübbecke wieder abholen.

Die Vorladung zum Termin, der auf den 29. März 1966 im Schöffengericht um 9.00 Uhr anberaumt war, wurde acht Zeugen Anfang März zugestellt.

Fünf Zeugen sollten aussagen, in welchem Umfang und wie reichhaltig das Sortiment an Zigaretten gewesen sei, das D. zum Verkauf und gelegentlich zum Verschenken feilgeboten hatte. Auch mit Burger-Stumpen war er im letzten Vierteljahr (auf dem Höhepunkt seiner Karriere) gut eingedeckt. Diese hatte er auf Befragen eines Beifahrers an einer Tankstelle in Hannover gekauft.

Am Vorabend der Verhandlung gab es bei mir im Lokal heiße Debatten. In einem Punkt waren wir uns einig, daß D. die Sachen bei mir gestohlen hatte. Über die Höhe des Strafmaßes aber gingen die Meinungen auseinander. Noch lebhafter wurde die Debatte, als ich mit 100%iger Sicherheit sagte: „D. kommt nicht zur Verhandlung.“

Die Sache habe ich logisch klarzumachen versucht und hatte mit meinen vorgebrachten Argumenten nicht einen, der das glaubte. Als die Vorladungen zugestellt wurden, war D. noch zu Hause. Einige Zeit darauf aber hat man ihn (wie gewöhnlich) mit einem Streifenwagen zur Verbüßung einer Strafe abgeholt.

Also war für mich, nach meinem Ermessen, für die Justiz der Faden abgerissen. Das ergab ein großes Gelächter, daß ich mich dessen nicht erwehren konnte und es dabei belassen mußte: Wartet ab bis morgen. Jämmerlich und unverständlich drang eine kaum hörbare schlecht filtrierte Stimme über Mikrofon an unser Ohr.

Da standen wir, alle die geladen waren und noch einige Zuschauer. Der Angeklagte war nicht vorhanden.

Alle Behauptungen, denen ich am Vorabend hilflos gegenüberstand, wo gesagt

wurde, daß doch das Gericht alle Einzelheiten, die den Angeklagten angehen, bis zum letzten Tag in den Akten habe, waren damit dementiert.

Das Gegenteil war für mich verständlich, für alle anderen aber nicht. Zunächst mußte sachlich festgestellt werden, wo denn D. seine Strafe verbüßt. Detmold hatte man als Standort ermittelt, aber, und das war das Problem, wer sollte ihn transportieren?

Man wurde sich einig, man mußte ihn holen, und wir hatten bis 11.00 Uhr Pause.

Um 11.30 Uhr führte man den überaus fröhlichen „jungen Mann“ freudig grüßend an uns vorbei und es konnte beginnen.

Schon in der Halbzeit sagte man mir (weil ich als Zeuge immer noch im Flur verharren mußte): „Der wird freigesprochen, die ganzen Sachen (außer 10 Pfund Margarine) hat er im Großhandel bei „Zängerling in Herford“ gekauft.“

Wenn das Gericht das glaubt, habe ich billigerweise gedacht, dann – ja dann weiß ich die Kunst nicht.

Sichtlich erregt und fast schockiert über den zu erwartenden Spruch, trat ich in den Zeugenstand. Niemand wird soviel Selbstkritik aufzuweisen haben, um sich selber zu charakterisieren, eines aber weiß ich, daß ich mir selbst als Angeklagter vorkam. Hiermit nichts gegen das Gericht, aber wie sollte ich beweisen, daß das meine Sachen waren? Wir hätten sofort feststellen sollen (so meinte das Gericht), ob der Zucker identisch mit unserem Zucker aus der Bäckerei oder mit dem von Zängerling hätte sein können. Aber wie konnten wir; erstens wußte ich bis dato nichts von der Ausrede Zängerling und zum zweiten ist der Zucker nach der Beschlagnahme sofort nach Lübbecke transportiert und sichergestellt worden.

Einen Sack will der Angeklagte bei Zängerling gekauft, und weil die Tüte kaputt war, bei sich zu Hause in Plastikbeutel, die aus meiner Bäckerei stammen, umgefüllt haben. Aber auch mit Weizenmehl ist es ihm so ergangen. Eine Tüte Weizenmehl – ebenfalls bei Zängerling gekauft – war leider auch kaputtgegangen und er hat das Mehl in einen Beutel aus der Bäckerei umgebettet. Nicht genug damit, die heilen Stangen Zigaretten, die am Kopfende bei Zängerling besonders etikettiert sind – auch diese Etiketten will er sofort abgerissen haben. Komisch – komisch – komisch.

Niemand in dieser Verhandlung hegte den geringsten Zweifel, daß die Sachen nicht bei mir gestohlen waren.

Dieses alles reicht dem Gericht nicht aus, man braucht eben Beweise. Undverständlich ist es jedoch und es schreit gen Himmel, daß man bei so einem Kriminellen die nachweisbar gestohlenen 10 Pfund (bei mir gestohlene) Margarine als Mundraub bagatellisiert und nach eingehender Beratung das Strafverfahren wegen Geringfügigkeit einstellt.

Wenn dem so ist, daß ein wegen Rückfalldiebstahls angeklagter Mann 10 Pfund Mar-

garine stehlen darf, dann – ja dann – sind wir mit unserer Gerechtigkeit am Ende.

Wenn dieser Spruch der letzte war, aber das ist er eben nicht, dann muß ich mich bei einer Reihe von Menschen entschuldigen, denen wir ein kleineres Quantum an gestohlenen Sachen genommen haben und die daraufhin unseren Laden nicht mehr betreten.

Nicht nur ich, der Bestohlene, sondern die gesamte Öffentlichkeit ist unzufrieden über so ein Urteil.

Zur Beruhigung sei gesagt, daß die Angelegenheit weitergeht.

Als wir von der Verhandlung kamen, wohlverstanden am gleichen Tag, also unmittelbar danach, habe ich folgendes unternommen: Einen Zeugen habe ich aus meinem Lokal mit in die Küche genommen, dorthin also, wo die mit Klipps verschlossenen mit Zucker gefüllten bis dato immer noch unangestasteten Plastikbeutel aufbewahrt waren. Ich wollte lediglich feststellen, ob ich nicht etwas finden konnte, das den Beweis erbringen sollte, daß der Zucker aus der Bäckerei stammte. Plötzlich schien ich was zu haben, es war aber nichtig demgegenüber, was ich dann feststellte.

Kennen Sie den?

Oma und Opa Sensmeier waren in Börninghausen beim Pferdehändler und mußten ein Pferd kaufen, weil ihr guter alter „Max“ eingegangen war.

„Hier“, sagte der Pferdehändler, „hier habe ich einen ganz Flotten“, und kralte dabei dem Wallach in der Mähne.

„Wenn Sie den hier nehmen und morgens um 5.00 Uhr ab Börninghausen fahren, dann sind Sie schon um 5.30 Uhr in Enger.“

„Komm“, sagte sie, „Heinerich, latt us gohn, watt wutt Diu oll ümme halvesse in Enger.“

„Einfach köstlich, Frau Jung, ich finde es wunderbar, daß wir uns mal wiedertreffen.“

Frau Sommer ließ Frau Jung nicht zu Worte kommen. „Ich finde“, sagte sie weiter, „wir sollten uns mal zum Essen einladen.“ „Wann und wo“, räumte Frau Jung knapp und schüchtern ein.

„Heute abend um 8.00 Uhr bei Ihnen“, konterte Frau Sommer – sagte auf Wiedersehen und verschwand.

„Es ist doch kaum noch zu ertragen, es ist einfach schrecklich mit den Frauen!“ Bei jeder Kleinigkeit, bleiben sie zu Hause. Er redet sich so in Wallung, daß er seine eigenen Familienverhältnisse preisgibt.

Selbst meine Frau, sagt er – mal hat sie es hier, mal da. Meine Schwiegermutter hingegen, der fehlt nie was – die rennt den ganzen Tag durch die Gegend.

Wenn ich das alles gewußt hätte, schreit er – dann hätte ich die geheiratet.

Wenn dieser ehrenvolle Angeklagte Herr D. einen Sack Zucker bei Zängerling gekauft haben will – dann können darin unmöglich zwei Sorten Zucker gewesen sein.

Der Zucker ist bis zur Klärung nicht unbeachtet geblieben.

Weil es aber nicht möglich war, unseren Ortspolizisten aufzutreiben, habe ich eine Notlösung geschaffen, die vom Gericht zu akzeptieren ist. Acht Leute habe ich namentlich erfaßt, die es beedeiden, daß die Beutel erst in ihrem Beisein geöffnet wurden. Auch kann mein ganzes Personal beedeiden, daß der Zucker immer da gestanden hat.

Am nächsten Morgen dann hat unser Ortspolizist von jeder Sorte eine kleine Menge zur weiteren Bearbeitung dem Staatsanwalt übergeben. Sollte man nun den Verdacht aufkommen lassen, daß man mich verdächtigen würde, neue Beutel vollgefüllt zu haben, so kann ich das verstehen – aber an Ort und Stelle beweisen, daß das nicht so ist.

Wenn ich D. die Sachen wieder hinbringen müßte, wie vom Staatsanwalt einstweilen befohlen, dann erübrigt sich, der Polizei gelegentlich einen Wink zu geben, wenn man irgendwo einen Dieb vermutet.

Dä Fuürwehrcapelle

Von August Breitenbürger, Südlengern

Beinken Käskén, wat dä Brandmäster was, dä hadden riaken Kolonne teogange, wo hoi sick wall medde soihn lohden konn. Niu was hoi up denn Infall kuhmen, sick sonne Fuürwehrcapelle anteoschaffen. Hoi moine, met Musuik günget biader. Soi hedden oll'n Ruige Feste fuiert un Geld teohäopeschlagen, dat dä Kasse ock unnick wat anne Foide hadde. Dat klappe olle wunnergeot un et diuer ock nich lange, do hadde Käskén suine Garde teogange.

Met dä oisten un twoiten Stimme kamm man oll hennig praot, obber met dä annern hätet suine Mucken. Drinkiuts Kasper kreig denn Ruühisser (Zugposaune), Wallbäoms Frettken fingerier up denn Jibbeler (Klarinette) Roibekamps Krischon mosse dat Holt-heuern (Waldhorn) blosen un Endkebutts Korl, dä was donne anne Eiern; dä mosse uppe Pauke wemmsen. Niu feiggel bleos no oiner dä sick met dä Gräotmoöben (Helikon) affbalge. Do heuer wall'n grauden Kerl teo medden riaken Ohmstruaden. Käskén wusse obber hennig Raot. Schreuers Hinnack was dä richtige Kerl dovo. Dä make sick vo nix bange un was Kopp-schlächter uppe Wurstfabruik. Eck kann dui wat seggen, dat was umfeier'n Garde. Wenn dä unnick oinen volian, denn bleif nuin Woinewapp inne Eiern. Niu worde joide Wieken düchtig übt, dat dä Kapelle teo denn Vobandsfeste ock unnick inne Fissen was.

Dä graude Dag kamm heran. Olles was schwatt van Minsken. Beinken Käsker was ganz risk un lia sich in Posentiuur, os hoi met suinen „Überfallkommando“ uppen Festplatz Posten beteug. Et tuhker ganz

Über dieses hinaus sollte es denen Ansporn geben, die von Geburt auf schon lange Finger haben. Diese können eben beruhigt so lange bei jedem Einkauf 10 Pfund Margarine klauen, bis daß sie erstmalig erwischt werden. Auch dann ist es immer noch nicht so schlimm, selbst wenn derjenige vorbestraft ist, ist es immer nur noch Mundraub.

Ich meine – das gibt es nirgendwo.

Dem Nüchterndenkenenden verschlägt es einfach die Sprache.

Unbegreiflich ist für mich, daß man in der Presse schreibt:

„Der bei dem Gastwirt beschäftigte Angeklagte hatte mehrfach im Auftrag seines Arbeitgebers bei einem Großhandelsunternehmen in Herford Lebens- und Genußmittel eingekauft.“ Darauf ich: „Nicht ein einziges Mal!“ Auch dementiere ich den Satz, wie es da heißt: „Großfamilie“ usw. Dort muß es heißen: „Ein Kleinstkind, Frau und Herr D.“ Zur besseren Verständigung, also eine drei Personen starke Familie.

Wie kommt man da auf die Zahl Sieben??? Ist es nicht so, daß es bei dieser Verhandlung hinten und vorne nicht stimmte? Meine Meinung: So wird das Stehlen leichtgemacht.

barbatsken un heulener oinen vo dahl, dat sümms denn Schandarm dä Treinen inne Äogen keimen.

Wat Endkebutts Korl was, dä hale jümmer met denn Paukenschiager teo unwuis iut un höppe dä Luü von' Kopp. Do, up oinmohl, os Schreuers Hinnack met suinen Helikon just ganz doipe düerhalen mosse, do hadde sick fasteläopen. Hoi worde fuüerrät innen Geßichte un dä Äogen keimen ühn iuden Koppe. Et kammer nuinen Ton buigge denne. Do, up oinmohl gunk et: „Wutti!“ – un do heul hoider wuier oinen vo dahl, dat et man säo dompe.

„Niu luster mohl teo“, hääbbe eck näo denn oisten Akt teo Hinnack seggt, „wat was dat denn vohia met Dui? Könns Diu nich geneog Luft uphalen?“ – „Holt dä Schniuden“, segg Hinnack teo mui, „mui was dä Prömpfen int Heuern rutsket un eck hadde wat teo piußen, dat ecken teon Duüerdrücken kreig!“

DAS SPRACHROHR

Veranstaltungs- und Mitteilungsblatt für das Amt Hüllhorst

Herausgeber: Wilhelm Neuhaus, Schnathorst

Postanschrift:
Wilhelm Neuhaus, 4971 Schnathorst Nr. 29
Ruf: (05744) 151

Vertrieb: kostenlos durch den Herausgeber

Druck: Meyer, Hüllhorst Auflage 4500 Stück
Maschinensatz: H. Bartels, Bielefeld

Verantwortlich für den Inhalt und den Anzeigenteil ist der Herausgeber.

Heiny un datt Zoppfatt

plattdütschet Vatellken von Karl Bender

Watt eck hier vatell'n well, ess pasiert in Oulzei, sön'n lütt Doarpe in'n Kreise Lübbke. Eines schönen Dages kümmp däi öule Willem Klönsches söu ganz gemächlich däi Doarpsträart'n von Lübbke runner gezukelt und tüht achter sick her'n Handwagen. Up'n Handwagen harre Willem sön'n ganz räiken Fatt mett Zopp. Willem harre datt Zopp vön Bläarsen haalt, vö Piepers in Holsen. Denn jie mütt wiartn, däi erste Weltkrieg wass nöu nich lange töu Enne, däi Tien worn nöu schläch un datt Up-schmeersel uppe Bötters nöu sparsam.

Willem, däi ett niu garnich söu ielig harre, ock jümmer vödn lüttschet Küerschen töu häbbn wass, wass niu in Häuchte vön „Meiers Hof“ kurrn, däi sön'n bittschen upn Brinke lagg un süht denn öuln Biurn Meier vöd de Hoffdüer stäärn.

„Dunnerlittken“, denkt Willem, wutt doch mal hoarn, watt däi öule Meier woll an Nieigkäit'n wäit? Denn niejirig wass Willem wien öult Waschwief.

Kott un göüt, Willem däi stellt denn Handwagen mett'n Zoppfatte anne Sträart'nsiete un pattket unnern Kastankenbäumen lang, denn Brink rupp nan öuln Meier.

Däi öule Meier aber, wie däi 'ne kurrn süht, licht siene Müssen un kratzt sick upen Koppe. Datt wass überhaupt söne Ange-wuhrnhait vön denn, watt böule näar jeden Satze vökamm, als wolle daar met seggen, hier mott'n Punkt henn.

Häi wusse aber öuk, wenn däi öule Willem eers int vatelln kamm, denn hoar däi vöd erste nich wiar upp, denn dann kamme, wie man söu segg, vont Hunnertse int Diusenste.

Un söu kamm ett denn öuk hier. Ett wott'n ganz schön et Küersel davon. Willem, däi harre sien Fatt mett Zopp däaroaber ganz vagiertn.

Handwagen und Fatt stönd'n ganz allein anne Sträart'n, jüst an'n Ranne vönne schöne greune Böschung, wo un'n sön Grabn lang göng. Ett woar ja ock ohlms göüt gäärn, wenn nich Diers Heiny sien Bröar Karl un Beks Willy ümme Meiers Koart's, wo Diers osse Hüerlüe innewuhrn, rümmelungert hänn. Niejirig wie Kinner denn jümmer sind, wolln säi niu mäarl kieken, watt woll in'n Fatte sien könne? Diers Heiny, däi häng sick niu an datt Fatt un woll von boarbn jüsste mäarl rinnkieken. Junge, Jungel! Wass däi Heiny niu töu schwäär, oder wass datt Fatt sön'n biertn wacklich hennstellt?

Datt Fatt kipp ümme, krullert vön'n Wagen, un datt ganze schöne, seute Zopp löpp däi Böschung runner in'n Graben.

Däi Jungs, wie se datt seugen, kriegent doch mette Angest un büxen iut.

„Doch datt Ungewitter läiht nich lange upp sick liirn.“ Wiet kamm, wäit eck nich, harre däi öule Willem watt äarht oder harre jüsste sön'n Blick nan Wagen schmiertn? Jedenfalls, wotte uppn Strupps ganz ielig, kamm denn Brink daal un seug niu däi Bescherung.

Da stond'te niu, schläug däi Hanne borbn Koppe töuhöupe, wie'e seug, datt ohle datt schöne Zopp in'n Graben läip.

Kinnsers, Kinners, wattn Unglücke! Ohle datt schöne Zopp! Watt make eck blöus un watt segget Piepers woll?

Nei, nei, datt einen datt ock oarberkurrn mott!

Häi wotte ganz unwies un sprung wien Dirras ümme datt Zoppfatt. Upp eimäarl kreig Willem Kullerög'n.

Keik daar nich jüsste sön'n Glatzkopp von'n Jungen iutn Stallette vön Meiers Koartn, osse wenne kein reinet Gewiertn härre?

Willem, denn güngen Licht upp. Scholln düsse Liusebengels von Jungs? Häi siuse in Meiers Koartn un fische sick Heiny, Karl un Beks Willy iutn öuln Ziergenstalle.

Heiny, düssen Unglückswurm, fällt datt Hatte inne Büxen un häi hüele glieks löus... Eck wetlet ock ganz gewisse nich wiardöarn!

Jüst wolln däi öule Willem oarbert Knäi leggn un ührn watt uppn Hinnersten klatschen, da brülle Heiny löus, osse wenne Geld davö krierge.

Heinys Muimme, däi öuln Diersche, däi uppe Stoarbn ann Zigarndische satt, hoar datt Geschrei, kamm anlöupn un bewahr ührn Heiny davö, dattn Willem datt Gatt vasohle. Niu aber kreig Heinys Muimme watt töutöulustern. Oarba ührn Kopp güngn Gewitter löus, datt se ganz wackelich davön inne Beine wotte.

Kiek die datt an! Brülle Willem löus, watt dien Junge anstellt hävv, der schöne Zopp! „Aber datt segge eck die ,upp Heller un Peng kümms diu mi vödn Schaden upp, söu wahr eck Klönsches Willem bin un Piepers Zopp im Grabn ligg!“

Passe biärter upp dien Heiny upp, düssen Rotzbengel, den vadreieten! Söu schulle rund ümme sick töu.

Diers Muimme wass ganz vadattert, läitn stäärn un siuse int Hius, kamm aber glieks mett twäi Lierpels wiar trügge, gavv Willem einn davön un nui fängn Bäide an, datt Zopp wiar int Fatt töu lahn söu göüt et iärm güng.

Willem, däi kann sick niu aber garnich beruhigen un läiht kein göuet Här an Diers Muimme un ührn Heiny.

Aber nöu einer harre datt ganze Spellwäirks von Anfang an mett ankierken. Datt wass däi junge Lehrer Wilm, däi vö kottens anne

Oulzer-Schöule vasett wass, un jüst uppe annern Siete, bien Biurn Schäfer sien Zimmer harre.

Düsse kamm niu ganz bedächtig naiger, stell sick vödn öuln Willem, kick'n vön boarb'n bis unner an, kloppt dann siene Piepn iut und segg upp Höuchdütsch, wie datt söu Manier bien studiert'n Lüen ess:

„Nun hören Sie aber mal auf, Sie Grobian, und lassen Sie Frau Diers in Ruhe. Ich habe alles gesehen und sage Ihnen nur, daß Frau Diers keinen Pfennig bezahlt. Sehen Sie doch zu, wo Sie Ihren Sirup ersetzt kriegen. Warum lassen Sie den Wagen unbeaufsichtigt an der Straße stehen!“ „Was ist das überhaupt für eine Art, eine Frau so anzufahren?“

„Wenn Sie es noch nicht wissen sollten, mein Name ist Wilm, Lehrer Wilm! So und nun verschwinden Sie, sonst mache ich Ihnen Beine!“

Junge, datt wass denn Willem aber doch sön'n biertn töu Hattn gäärn. Vö sön studiertn Herrn harre Willem doch bannigen Respekt. Häi knurr woll nöun biertn, spanne sick denn aber doch vö sien Wagn un zukelt mett'n Rest vön Piepers Zopp in Richtung Holsen.

Lehrer Wilm, däi küer nöu sön bittschen upp Diers Muimme in, däi wische sick denn ock mett'n Schöurtnzipfel däi Träärn iute Öugen, bedanke sick und güng int Hius trügge ann Zigarndisch.

Lehrer Wilm sticke sick däi Piepn wiar an, um kott darupp wiar upp Schäfers Hoff töu gäärn.

Watt trügge bleiv, datt wass däi glitschige Zopp uppe greun Böschung.

Heiny, Karl und Willy, däi sick dütt ohle iut sicherer Deckung ankierken hänn, keimn niu öuk wiar tön Vöschien.

Heiny, wie däi denn glitschigen Zopp uppe Böschung seug, kamm upp denn Trichter, da mösse sick doch göüt mette Holschen uppe rutschen läartn. Und weile jümmer sön bittschen vorwitzig wass, sette sick ock glieks inne Huke un aff güng däi Post.

Aber datt Zopp wass doch wolln bittschen töu glitschig, den Heiny satt, ehe häi sick vaseug, uppn Hinnern un rutsche uppe Büren inn Grabn, vön boarbn bis unner mett Zopp beschmäärt.

Da stonte niu un läiht de Schüppn hangen. Diers Muimme an ührn Zigarrendische, mosse öuk woll watt dibbert häbbn, säi kamm vöde Düer un seug ührn Spröbling Heiny, düssen Zoppjungen.

Datt wass ühr niu aber doch töu vierl. Säi namm sick Heiny vö, knöppn denn Klapp vöne Büxen löus un klatschen denn wecke vödn Pöter, datt däi tönn gloarn kamm.

Söu kamm Heiny doch nöu töu sien Rächtn un watt datt Zoppfatt woll nie vagiertn häbb'n.



SEIT 1842

Barre-Pilsener

OSTWESTFÄLISCHES MARKENBIER

B A R R E - B R Ä U · L Ü B B E C K E

Geht's mal im Leben
um die Wurst,
ein Schwitzbad
hast Du hinter Dir,
dann stille
den verdienten Durst
mit Barre-Bier

Opelvertretung

Hugo Becker

Lübbecke

An- und Verkauf von Gebrauchtwagen

Gewissenhafte Bedienung
Hervorragender Abschleppdienst
Instandsetzung aller Unfallschäden

Ford-Vertretung Otto Maxwitat
Wulferdingsen

Telefon: Bergkirchen 382

Verkaufe

Küken - amerikanische Hybriden - weiß- u. braunschalige Eierleger

Geflügelhof Heinz Schäfer · Hüllhorst
Telefon (05744) 419

Besichtigung jederzeit möglich